

Bauhaus: Das bittere Ende in Berlin

Wer heute in Berlin nach dem historischen Bauhaus sucht, wird bitter enttäuscht: Ein schäbiges Trafohäuschen mit Büro im übelsten Bauhaus-Stil, eine verschmutzte Gedenktafel aus Porzellan, ein Zaun, ungepflegtes Grün und ein geräumiger Parkplatz. Das ist der Ort, wo das historische Bauhaus sein trauriges Ende fand.



Wer das Absurde liebt, freut sich vielleicht über den blechernen Kaugummiautomaten mit den prallen roten und grünen Kaugummikugeln, der am Zaun im Vorgarten steht. Die bunten Werbeplakate lassen sich wie alberne Kommentare auf den Abgang der Bauhaus-Schule lesen: Circus Hopplahopp, Flick Flack präsentiert Freaks. Die 20 gestörtesten Artisten der Welt. Ein Freak trägt Hitlerbärtchen und zeigt den Deutschen Gruß. Ein großes blaues Plakat der Diakonie provoziert mit der Aufschrift: „Unerhört! Diese Flüchtlinge“.



Womit wir erneut beim Thema wären, denn die nach Deutschland zurückgekehrten Bauhäusler wurden erhört und zu Ikonen der Bauhaus-Moderne, die weltweit seine Erfolge feiert.

Das abgerissene Bauhaus stand ein paar Meter entfernt, dort wo heute Kunden ihre leeren Plastikflaschen in einen Containerschlund stecken und ihre vollen Einkaufswagen über den Discounter-Parkplatz zu ihren Autos schieben. Weiter unten am Teltow Kanal ist noch Platz für das bunte Zirkuszelt, wo die Freakshow ihren Auftritt hat.

Die Birkbuschstraße wird viel befahren und laut. Das war zu Bauhaus-Zeiten anders. Als Wassily Kandinsky im Herbst 1932 in die beschauliche Berliner Vorstadt kam, schrieb er in einem Brief: „an der Grenze von Steglitz und Lankwitz – eine hübsche Gegend“.

1932 bezog das aus Dessau vertriebene Bauhaus sein letztes Domizil in einer leerstehenden Telefonfabrik eine Filiale der Firma Josef Berliner, Gründer der Deutschen Grammophon, die aus Hannover kam. Heute man mag man kaum glauben, dass an dieser tristen Straßenkreuzung das Bauhaus ein Zuhause hatte. Gegenüber bei „Feinkost-Schöne“, hatte Mitte der 70er Jahre die „Bewegung 2. Juni“ ein Waffenlager. Daran erinnert nichts. An das Bauhaus erinnert seit dem 30.11.1989 eine Gedenktafel: „In einem hier früher stehenden Gebäude befand sich von 1932 bis 1933 das BAUHAUS BERLIN“



Von 1930 – 33 war der Architekt Ludwig Mies van der Rohe Bauhaus-Direktor. Er folgte dem Schweizer Kollegen Hannes Meyer, der 1925 die Schule von Walter Gropius übernommen hatte, weil sich Gropius mit der Stadt Dessau überworfen hatte. Seine Mustersiedlung Dessau-Törten entsprach nicht den Anforderungen der Auftraggeber.

Nachdem die NSDAP die Gemeinderatswahlen in Dessau gewonnen hatte, wurde die Schule am 30. September 1932 aufgelöst. Das Bauhaus zog nach Berlin in eine leerstehende Telefonfabrik aus dem 19. Jahrhundert. Mies van der Rohe führte das Institut als private Einrichtung weiter.

Am 3. Januar 1933 begann der Lehrbetrieb. Doch schon drei Monate später kamen Polizei und SA, um nach „kommunistischem Material“ zu suchen. 32 Schüler wurden verhaftet. Die Unterrichtsräume wurden versiegelt und durften nicht mehr betreten werden. Der Druck auf das Bauhaus wuchs, am 20. Juli 1933 beschlossen der Lehrkörper und der Direktor, die Schule aufzulösen, nachdem klar geworden war, dass das Bauhaus im NS-Staat nicht zu halten war.

Zuvor hatte Mies van der Rohe alles versucht, den neuen Machthabern entgegenzukommen. (Als reales Vorbild galt Italien, wo Faschismus und Moderne kein Gegensatz waren.) Vor allem der NS-Chefideologe Alfred Rosenberg hatte für das Bauhaus ein offenes Ohr. Er hatte war von Haus aus selbst Architekt und plädierte für die Weiterführung der Schule – allerdings ohne den Namen Bauhaus und mit einem überarbeiteten Lehrplan. Schließlich gab es im Bauhaus auch einige Berührungspunkte, die der völkischen Ideologie entgegenkamen, etwa die Ablehnung einer zu großen Ichbezogenheit oder die Vorstellung, das Bauhaus sei eine „Lebensangelegenheit des ganzen Volkes“.

Es kam zu keiner Einigung. Im Sommer 1933 fand das Bauhaus sein trauriges Ende. Es war der absolute Tiefpunkt, und es war paradoxerweise der Startschuss und die Voraussetzung für den Neubeginn.

Für Walter Gropius und Ludwig Mies van der Rohe ist „Exil“ ein viel zu großes Wort. Beide waren keine Emigranten, sie verließen Deutschland freiwillig, um ihre Karriere in Amerika fortzusetzen, in einem Land, das für ihre Art zu bauen gute Voraussetzungen bot.

Als das Bauhaus nach dem Zweiten Weltkrieg zurück nach West-Deutschland kam, wuchs der Mythos Bauhaus unaufhaltsam – und findet nun in den geplanten Feierlichkeiten zum 100jährigen Jubiläum ein vorläufigen Höhepunkt.



In die Birkbuschstraße ist nach dem Zweiten Weltkrieg niemand zurückgekommen. Das liegt auch daran, dass die Bauhaus-Wiedergeburt in West-Deutschland untrennbar mit dem Namen Walter Gropius verbunden ist. Sein Name steht für das Bauhaus in Weimar und Dessau. In der frühen Bundesrepublik beförderte Gropius die Gründung des Bauhaus-Archivs, das 1960 von dem Historiker Hans Maria Wingler in Darmstadt eröffnet wurde, um das Erbe zu verwalten. 1971 zog das Archiv weiter nach Berlin.



Das Bauhaus-Archiv ist ein Schwergewicht im Reigen der äußerst bunten Rezeptionsgeschichte, die nun seit 85 Jahren Informationen und Deutungen rund um das Bauhaus liefert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gerieten das Bauhaus in Weimar und Dessau zunächst aus dem Blick. Die DDR erinnerte sich erst in ihren letzten Jahren an ihr bedeutendes Erbe.

Die West-Bauhaus-Rezeption á la Gropius setzte zunächst den Maßstab. Von seinen Nachfolgern Hannes Meyer und Ludwig Mies van der Rohe war zunächst kaum die Rede. Hannes Meyer wurde als Kommunist verunglimpft. Bei Mies van der Rohe lag es auch daran, dass Mies von Anfang an keinerlei Lust verspürte, sich bei seinen eigenen Erfolgen als Architekt auf das Bauhaus zu berufen. Er hielt Abstand. Er wollte kein Vertreter der Bauhaus-Moderne sein, sondern ein Architekt, der seine Wurzeln bei Friedrich Schinkel suchte.

Richtig in Fahrt kam die Ost-Bauhaus-Rezeption erst mit der Wende. Weimar und Dessau starteten durch und bieten seitdem der lang anhaltenden Deutungshoheit des Berliner Bauhaus-Archivs kraftvoll Paroli.



Im nächsten Jahr werden 100 Jahre Bauhaus gefeiert. Während in Weimar und Dessau historische Bauhaus-Bauten zu bestaunen sind, sitzt Berlin am Katzentisch. Das Berliner Bauhaus-Archiv ist ein Gebäude, das Walter Gropius 1964 für die Darmstädter Rosenhöhe entworfen hatte. Ein Haus am Hang, das dann im Berliner Tiergarten gebaut worden ist, nachdem die Pläne von Alex Cvijanovic und Hans Bandel für die Flachlandlage am Landwehrkanal angepasst wurden.

1979 konnte das Bauhaus-Archiv eröffnet werden. Der Bau gehört nicht zum historischen Bauhaus, sondern ist Teil seiner Rezeptionsgeschichte. Über den historischen Ort in Lankwitz wird kaum geredet. Es ist zu peinlich.

Die vom Berliner Bauhaus genutzte Telefonfabrik wurden in den 1974 abgerissen und durch ein belangloses zweistöckiges Haus mit Flachdach ersetzt. Der Zweckbau ist eine späte, völlig uninspirierte Adaption der Bauhaus-Idee, wie sie in (West)Berlin vom Grunewald bis an jeder Vorstadtecke zu finden ist. Eine unendlich öde, belanglose Architektur, die ein paar Jahre später mit der Postmoderne infrage gestellt wurde.



Es bleibt Ironie der Geschichte, dass aus dem weltweiten Bauhaus-Erfolg ohne den Exodus aus der Birkbuschstraße nicht viel geworden wäre. Im Berliner Bauhaus-Archiv, gegenüber der CDU-Parteizentrale, lässt sich die Wiederauferstehung nachvollziehen. Im Berliner Tiergarten hat das omnipotente Bauhaus seinen Platz. In Berlin Lankwitz hat das historische Elend ein Zuhause. Wer Karriere gemacht hat und berühmt geworden ist, will nur ungern an seine schäbige Vergangenheit erinnert werden. Auch das lehrt der Ausflug in die Berliner Vorstadt.